

„Daran können wir uns ein Beispiel nehmen!“

Von Jörg Kilian und Christine Decker

Prizren hat eine südländisch anmutende Altstadt mit verwinkelten und gepflasterten Gassen. Stromleitungen, an den Masten in dichtem Gewirr verknötet, hängen gefährlich tief über Straßen und Gehwegen. Auffallend viele junge Menschen bevölkern lärmend und lachend die Straßen. Die wenigen alten Menschen, die man sieht, sind ganz offensichtlich bitter arm. Kosovo ist auch mehr als zehn Jahre nach Kriegsende ein Land im Umbruch.

Die Aussöhnung und Integration der ethnischen, religiösen Gruppen und insbesondere der sozial Schwächsten betrachtet die Caritas Prizren als ihre wichtigsten Aufgaben. Folglich gehören dazu die Behindertenhilfe, die häusliche Alten- und Krankenpflege sowie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ethnischer Minderheiten wie der Roma. Dass ein freundschaftliches und kollegiales Miteinander möglich ist, leben die Mitarbeitenden der Caritas Prizren vor: Dem Team gehören Muslime, Christen und Angehörige ethnischer Minderheiten an. Sie arbeiten Hand in Hand.

Kleine Hilfen mit großer Wirkung

Das Zentrum für Frühförderung für bis zu 50 beeinträchtigte Kleinkinder wird von der Caritas Prizren geleitet und ist das einzige seiner Art im Kosovo. Es ist eine erste Anlaufstelle für Eltern von Kindern mit Behinderung. Das Fachpersonal erstellt gemeinsam mit ihnen Förderpläne und hilft Anträge für eine – wenn auch minimale – staatliche Unterstützung zu stellen. Eine Sonderpädagogin, eine Krankenschwester, ein Physiotherapeut sowie eine Gruppe junger Freiwilliger fördern hier regelmäßig 30 Kinder mit körperlichen und geistigen Behinderungen wie die zweieinhalb Jahre alte Edita. Die Ärzte haben bei ihr ein Wachkoma mit Spastik diagnostiziert. Doch als Bashkim, der Physiotherapeut, die Kleine behutsam massiert und eine Spieldose in Gang setzt, reagiert sie auf das Geräusch ebenso wie auf die Berührung. Offensichtlich eine Fehldiagnose. Es mangelt an Fachärzten und spezialisierten Einrichtungen. Vielen Kindern mit Behinderung hier könnte mit relativ einfachen chirurgischen Eingriffen geholfen werden!

Freitags fahren Bashkim, Sonderpädagogin Ida und Krankenschwester Aida zu den Familien, für die der Weg ins Frühförderzentrum zu weit ist. Wir besuchen zwei Familien. Die siebenjährige Teuta hatte nach Aussage der Mutter als Säugling eine Entzündung am Bauchnabel, welche sich ausbreitete und im späteren Verlauf zur Beeinträchtigung der Seh- und Sprachfähigkeit sowie zu spastischen Lähmungen führte. Als die Caritas-Mitarbeitenden das Kind zum ersten Mal sahen, lag es allein und verwahrlost im Dunkeln. Inzwischen hat die Mutter begriffen, dass Teuta ihre Fähigkeiten nur entwickeln kann, wenn sie mit ihr regelmäßig Übungen macht und in das Familienleben einbezieht. Es ist ihr sichtbar lästig. Bessere Entwicklungschancen hat der dreijährige Blerion. Er ist der Jüngste von drei Geschwistern und kam mit einem Wasserkopf zur Welt. Trotz gelungener Operation hat Blerion eine geistige Behinderung. Die liebevolle Annahme und Förderung des Kindes in der Familie - wie hier durch Mutter und Geschwister - ist die bestmögliche Begleitung eines behinderten Kindes im Kosovo.

Für Gehörlose ist die Mutter Teresa Schule mit Internat die einzige Einrichtung im Kosovo. Neuerdings gibt es hier auch zwei Klassen für schwer mehrfach behinderte Kinder, für die es sonst keinerlei Förderangebote gibt. Auf dem Schulgelände befinden sich zudem ein integrativer Kindergarten für 40 je zur Hälfte behinderte und nicht behinderte Kinder, ein

Hörgerätelabor sowie eine Behindertenwerkstatt. Dort lernen die Schüler die Verarbeitung von Metall, Holz und Textilien. Ein Dolmetscher in Gebärdensprache begleitete uns und ermöglichte die Kommunikation mit den Jugendlichen. Die Caritas Kosovo setzt sich auch auf politischer Ebene für die Rechte von Menschen mit Behinderung ein. Ein großer Erfolg ist, dass die Gebärdensprache als zweite offizielle Landessprache gesetzlich verankert wird.

Vieles hat uns in diesen Tagen beeindruckt und nachdenklich gestimmt. Beeindruckt hat uns, was das kleine Team der Caritas-Mitarbeitenden in Prizren mit so wenig Mitteln auf die Beine gestellt hat. Nachdenklich und traurig stimmte uns, dass so viele für uns selbstverständliche Dinge hier unvorstellbarer Luxus sind. Wir begleiteten die Krankenpflegerinnen Arbnora und Rajmonda bei Hausbesuchen. Simon S. und seine Frau leben von 125 Euro Rente im Monat. Der 67-Jährige ist Schlaganfall-Patient und hat Diabetes. Allein seine Tagesdosis Insulin kostet 30 Euro. Inzwischen ist er erblindet, seine Frau wirkt erschöpft. Auch für den in der Nachbarschaft wohnenden 78-jährigen allein stehenden Anton T. reicht seine Rente von 45 Euro kaum zum Überleben. Eine einfache warme Mahlzeit kostet zwei Euro. Elektrizität kann sich Anton T. nur in Küche und Wohnraum leisten, das Heizen im Winter gar nicht. Er schämte sich, dass er uns nichts anbieten konnte. Trotzdem haben wir mit ihm viel und herzlich gelacht. Er verabschiedete uns mit den Worten: „Erst mit Gästen ist ein Haus ein richtiges Haus!“

„Kinder mit Behinderung dürfen nicht weggeschlossen und von der eigenen Familie ausgegrenzt werden, nur weil sie anders sind. Die Caritas-Mitarbeitenden gehen in die Familien hinein und klären auf. So brechen sie die Mauer des Schweigens. Daran sollten sich andere ein Beispiel nehmen – wir eigentlich auch...“ (Jörg Kilian)